

MOUTON - THE HAGUE / PARIS

Roman Jakobson

SELECTED WRITINGS, I: PHONOLOGICAL STUDIES

1962. 688 pp. 17×25 cm. f 66.—

*

Roman Jakobson

SELECTED WRITINGS, IV: SLAVIC EPIC STUDIES

1966. 763 pp. 17×25 cm. f 75.—

*

Roman Jakobson and Morris Halle

FUNDAMENTALS OF LANGUAGE

(= *Janua Linguarum, Series Minor, 1*)

1956. 97 pp. 15×22,5 cm. f 6.—

*

Roman Jakobson and Dean S. Worth (eds.)

SOFONIJA'S TALE OF THE RUSSIAN - TATAR BATTLE
ON THE KULIKOVO FIELD

(= *Slavistic Printings and Reprintings, 51*)

1963. 71 pp., 49 facsimiles. f 20.—

Offprint from / Tirage à part de

TO HONOR
ROMAN JAKOBSON

ESSAYS ON THE OCCASION OF
HIS SEVENTIETH BIRTHDAY

1967

MOUTON

THE HAGUE · PARIS

E. COSERIU

ZUR VORGESCHICHTE DER STRUKTURELLEN
SEMANTIK: HEYSES ANALYSE DES
WORTFELDES 'SCHALL'

ICH habe an anderer Stelle gezeigt, daß der Wortfeldbegriff mit Hilfe der Begriffe 'Opposition' und 'unterscheidender Zug' strukturell uminterpretiert werden kann und muß ("Pour une sémantique diachronique structurale", *TLL* II, 1, Straßburg 1964, insb. SS. 157-158). Ein Wortfeld kann nämlich als lexikalisches Paradigma, d.h. als lexematische oppositive Struktur definiert werden. Als solches wird ein Wortfeld dadurch charakterisiert, daß es durch die Aufteilung eines lexikalischen Inhaltskontinuums unter mehrere Lexeme entsteht, die durch minimale unterscheidende Inhaltszüge in unmittelbarer Opposition stehen. Daß Ansätze zu einer solchen Deutung der lexikalischen inhaltlichen Verhältnisse in den Synonym- und Antonymwörterbüchern aller Zeiten zu finden sind (wo jedoch die Ansätze zu einer strukturellen Analyse des Wortschatzes meist nicht folgerichtig fortgeführt werden), ist schon bekannt. Unbekannt ist dagegen, soweit ich unterrichtet bin, ein älteres Beispiel aus einem ganz anderen Gebiet geblieben, das viel mehr als einen bloßen Ansatz in derselben Richtung bietet. Dieses Beispiel soll hier kurz besprochen werden. Es handelt sich um die Analyse des Wortfeldes 'Schall', die bei K. W. L. Heyse, *System der Sprachwissenschaft*, hgg. von H. Steinthal, Berlin 1856,¹ zu finden ist und die eine beinahe vollkommen strukturelle, wenn auch mit anderen Absichten durchgeführte Inhaltsanalyse darstellt.

1. Heyse nimmt sich eigentlich nicht vor, eine strukturelle Analyse vorzuführen. Er kommt vielmehr indirekt dazu, indem er versucht, gewisse für sein sprachwissenschaftliches System wichtige Begriffe näher zu bestimmen. Von inhaltlicher Struktur und von Wortfeld spricht er natürlich nicht. Trotzdem scheint mir klar, daß er zumindest für den von ihm untersuchten Fall die Intuition eines strukturierten Wortfeldes gehabt hat. Sein Vorhaben ist nämlich, das Wesen der Sprachlaute abzugrenzen. Dafür geht er aber vom deutschen Sprachgebrauch aus und definiert eine Reihe von deutschen Lexemen. Die für uns in dieser Hinsicht interessanten Abschnitte führe ich im ganzen an:

¹ Das Werk ist posthum erschienen: Heyse starb im Jahre 1855.

Der Sprachlaut fällt als eine besondere Species unter den Gattungsbegriff des Schalls. ...

Das cohäsionslose Wasser, von dem nur die Oberfläche zum Erzittern kommt, ist ohne Klang. Die bloß äußerliche, nicht die ganze Masse gleichmäßig durchdringende Reibung seiner Theile giebt nur ein Rauschen. So nennen wir jeden un stetigen, verworrenen Schall: GERÄUSCH.

KLANG hingegen nennen wir den stetigen, dem Ohre wohlgefälligen Schall eines durch und durch in sich erzitternden Körpers, dessen Substanz ein durchaus homogenes Continuum ist, z.B. des Glases, des Metalles, (SS. 31-32).

Unsere Sprache ist reich an bestimmt unterschiedenen Ausdrücken für die verschiedenen Arten des Schalls. Im engeren Sinne kann man unterscheiden:

SCHALL, als den entstehenden und das Ohr unmittelbar treffenden Schall; im Sichtbaren entsprechend dem Schein.

HALL, den auf den Luftwellen verschwebenden, entsprechend der Helle.

WIEDERHALL, den von einem Körper zurückprallenden, entsprechend dem Widerschein oder Reflex der Lichtstrahlen.

GERÄUSCH, un stetiger, verworrener Schall, entsprechend dem Schimmer oder Geflimmer.

KLANG, der stetige, reine, in sich homogene Schall, entsprechend dem Glanz.

Der Schall oder bestimmter der Klang wird zum TON, sofern er qualitativ specificirt, innerlich bestimmt wird und in Verhältniß zu andern Klängen tritt. Der Ton entspricht im Sichtbaren der FARBE; daher man auch die Nuancen der Farbe FARBENTÖNE zu nennen pflegt. ...

Alle diese Schall-Arten sind aus leblosen Naturkörpern mittelst mechanischer Erregung zu erzeugen. Man unterscheide davon die dynamische Erzeugung des Schalles als Produkt des thierischen Organismus. Diesen selbstthätig erzeugten Schall nennen wir LAUT, (S. 32).

2. Was hat hier Heyse eigentlich geleistet? Auf Grund der jüngeren Entwicklung der Inhaltsanalyse ist es nicht schwer einzusehen, daß der zweite von uns angeführte Abschnitt seiner Ausführungen als ein früher und sozusagen *Ante-litteram*-Beitrag zur strukturellen Semantik gelten kann. Damit will ich natürlich nicht die Heysesche Analyse etwa als Beschreibung des Wortfeldes 'Schall' für das heutige Deutsch vorschlagen. Diese Analyse mag freilich vom Gesichtspunkt des heutigen Deutsch aus (und möglicherweise auch schon für die Zeit Heyses) als diskutierbar erscheinen. Es geht hier aber nicht um die Richtigkeit der Beschreibung, sondern vielmehr um die Wichtigkeit der dieser Beschreibung unterliegenden methodischen Einsicht. Diese methodische Einsicht also wollen wir hier näher betrachten.

Im ersten von uns angeführten Abschnitt bleibt Heyse offensichtlich auf der Ebene der semantischen Substanz und der üblichen, zum Teil fachsprachlichen Begriffsbestimmung. Er stellt z.B. fest, daß der Klang dem Ohr 'wohlgefällig' ist und daß er durch das Erzittern eines homogenen Kontinuums wie Glas oder Metall hervor gebracht wird. Im zweiten Abschnitt jedoch geht er zur rein sprachlichen Analyse über und zugleich zur semantischen Form.² Er bezieht sich ausdrücklich auf die

² Als 'Form' der Sprache (auf der Ebene des Sprachsystems) betrachte ich die unterscheidenden Züge; die Züge selbst dürfen aber wohl 'stofflich' sein (s. darüber meine Abhandlung *Forma y sustancia en los sonidos del lenguaje* [Montevideo, 1954], insb. SS. 66-68; auch in meiner *Teoría del lenguaje y lingüística general* [Madrid, 1962], insb. SS. 219-224). Nicht-unterscheidende Züge können eventuell in der Realisierung eines Sprachsystems beständige Züge sein; in diesem Fall gehören sie zur Sprachnorm. Zur Unterscheidung zwischen *System* und *Norm*, vgl. meine Arbeit *Sistema, norma y habla* (Montevideo, 1952), neugedruckt in der o.a. *Teoría*, SS. 11-113.

in einer Sprache, nämlich im Deutschen geltenden semantischen Unterschiede, er will die im Deutschen "bestimmt unterschiedenen Ausdrücke" analysieren und gegenüberstellen und er tut dies, indem er jeweils inhaltlich unterscheidende Merkmale für die in Frage kommenden Lexeme feststellt, d.h. indem er implizite und wiederum *ante litteram* die Kommutationsmethode anwendet. Hierzu ist auch zu bemerken, daß seine Betrachtung eine rein synchronische sein will. Das Diachronische scheidet er ausdrücklich aus, indem er in einer Fußnote, S. 32, folgendes schreibt: "In seiner ursprünglichen Bedeutung heißt Laut alles Hörbare, altd. *hlut*, verw. mit *hlosen*, lauschen und dem griech. *κλύειν*; dann aber speciell: der selbstthätig erzeugte Schall". In dieser Fußnote erscheint auch der gemeinsame inhaltliche Zug des ganzen von ihm analysierten Wortfeldes, nämlich 'hörbar'. Sein anderer Ausdruck: "entstehend und das Ohr unmittelbar treffend" kann wohl als Erklärung von 'hörbar' gelten.

Was die weiteren, innerhalb des Wortfeldes 'Schall' funktionierenden Merkmale betrifft, so nimmt er für *Laut* "selbstthätig erzeugt" an, wogegen die ganze Gruppe der übrigen Schallarten durch das Merkmal "mechanisch erzeugt" (also "nicht selbstthätig erzeugt") charakterisiert wird. Für *Hall* ist nach Heyse die Fortpflanzung charakteristisch, also die Tatsache, daß in diesem Falle der Schall als "fortgepflanzt" (als "auf den Luftwellen verschwebend") betrachtet wird. Für *Widerhall* nimmt er "von einem Körper zurückprallend" als distinktives Merkmal an; es scheint mir aber klar, daß hier 'zurückprallend' als ein komplexes Merkmal anzusehen ist, das zugleich die Fortpflanzung und das 'Zurückgeworfenwerden' enthält. Durch die Fortpflanzung aber stehen *Hall* und *Widerhall* dem *Geräusch* und *Klang* gegenüber, bei denen die Fortpflanzung nicht in Frage kommt; man darf folglich auf Grund der Heyseschen Analyse für das Paar *Geräusch-Klang* das Merkmal "an sich betrachtet" ("nicht als fortgepflanzt betrachtet") annehmen. Für die Unterscheidung zwischen *Klang* und *Geräusch* schlägt Heyse anscheinend eine Reihe von Merkmalen vor: 'stetig'/'unstetig', 'rein'/'verworren' (d.h. 'unrein'), 'homogen'/'(ohne ausdrückliches Gegenteil: offensichtlich müßte man hier 'heterogen', also 'nicht homogen', annehmen). Diese Ausdrücke scheinen jedoch vielmehr verschiedene Formulierungen ein und derselben Opposition zu sein, auf welche 'stetig'/'unstetig' (oder 'homogen'/'nicht homogen') an sich schon genügend hinweisen. Schließlich nimmt Heyse für die Unterscheidung von *Ton* die "qualitative Spezifizierung" als Merkmal an: "innerlich bestimmt" scheint wieder eine weitere Erklärung desselben Merkmals zu sein und "sofern er in Verhältnis zu anderen Klängen tritt" darf wohl als die bloße Bedingung der qualitativen Spezifizierung interpretiert werden. Hier bemerkt Heyse auch ausdrücklich, daß der *Ton* dem *Klang* untergeordnet ist ("der Schall *oder bestimmter der Klang*", "in Verhältnis zu andern Klängen"), was er im Fall von *Widerhall/Hall*, wie es scheint, nur stillschweigend angenommen hat.

Man darf also schließen, daß Heyse das Wortfeld 'Schall' durch folgende Merkmale gestaltet:

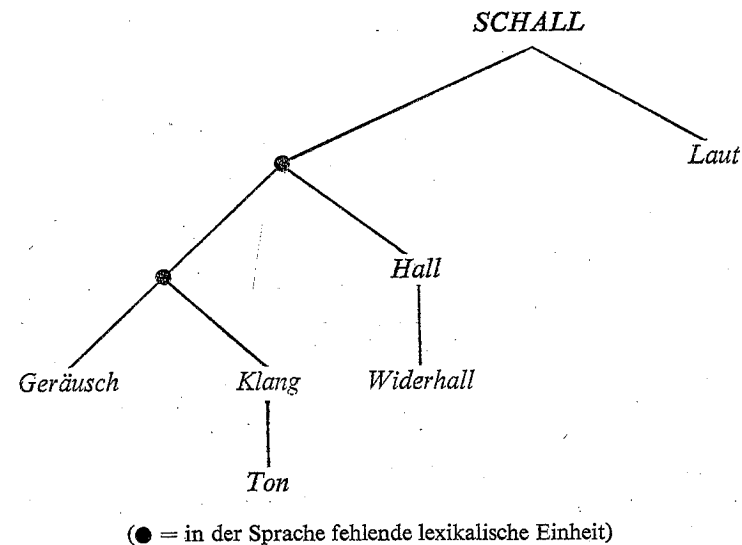
- (1) 'hörbar' (a);

- (2) 'selbsttätig erzeugt' (b) / 'nicht selbsttätig erzeugt' (-b);
- (3) 'fortgepflanzt' (c) / 'nicht fortgepflanzt' (-c);
- (4) 'zurückgeworfen' (d);
- (5) 'homogen' (e) / 'nicht homogen' (-e);
- (6) 'qualifiziert' (f).

Das erlaubt ihm eine kohärente Strukturierung des gesamten Wortfeldes, in der z.B. 'Ton' nicht direkt als Art von 'Schall' erscheint, sondern als Art des 'Klanges', der seinerseits dem 'Schall' untergeordnet ist, und 'Laut' der ganzen Gruppe der übrigen Schallarten gegenübersteht.

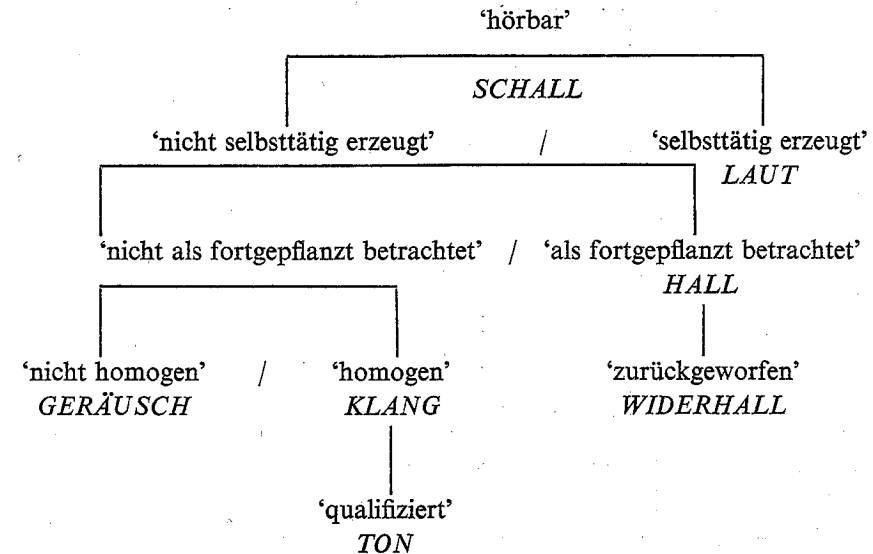
Wichtig — und in gewisser Hinsicht noch wichtiger als das Vorhergehende — ist ferner seine Feststellung, daß dieselben unterscheidenden Züge auch irgendwoanders im System des deutschen Wortschatzes funktionieren, nämlich im Bereich des Sichtbaren, was eigentlich der Feststellung von inhaltlichen Korrelationen gleichkommt. Ob der Parallelismus, den Heyse zwischen dem Hörbaren und dem Sichtbaren herstellt, in den Einzelheiten richtig ist, mag natürlich fraglich sein; methodisch wichtig ist jedoch, daß er einen solchen Parallelismus annimmt.

3. Damit die methodische Übereinstimmung zwischen der Heyseschen Analyse und der heutigen strukturellen Semantik klarer wird, wollen wir seine Darlegungen im Sinne einer ausdrücklich strukturellen Analyse umdeuten, indem wir jedoch seine Bedeutungsbestimmungen im ganzen respektieren. Die von ihm vorgeschlagene Einteilung des Wortfeldes "Schall" ist offensichtlich folgende:



Durch dieses Schema wird klar, daß nach Heyse kein einfaches Wort, sondern die ganze Gruppe 'Hall', 'Widerhall', 'Geräusch', 'Klang', 'Ton' dem 'Laut' gegenüber-

steht; daß dem 'Hall' das Paar 'Geräusch'-'Klang' gegenübersteht und daß 'Ton' und 'Widerhall' dem 'Klang' bzw. dem 'Hall' untergeordnet werden müssen. In der von A. Greimas (*Sémantique structurale*, Paris 1966, S. 33) vorgeschlagenen Darstellung³ würde die Heysesche Analyse folgende Form aufweisen:



³ Diese Darstellung darf nicht mit der von J. J. Katz und J. A. Fodor verwechselt werden: sie ist vielmehr das Gegenteil davon. Hier ist nämlich der Ausgangspunkt ein Feldinhalt, und es handelt sich um die ANALYSE DIESES INHALTS insofern, als lexematische Oppositionen innerhalb des Feldes in der Sprache gegeben sind. Bei Katz und Fodor dagegen ("The Structure of a Semantic Theory", *Language* 39, 1963, SS. 186 u. 190; vgl. auch J. J. Katz und P. M. Postal, *An Integrated Theory of Linguistic Descriptions* [Cambridge, Mass.], 1964, S. 14) ist der Ausgangspunkt ein materielles Zeichen (*signifiant*) und es handelt sich um die *Struktur der Interpretation* dieses *signifiant*: es handelt sich also darum, einem *signifiant* verschiedene Bedeutungen zuzuschreiben, insofern ein polysemisches *signifiant* vorliegt. Da aber die Zuschreibung einer Bedeutung einfach Identifizierung des Zeichens im Ganzen (*signe*) ist, kommt die Methode von Katz und Fodor der bloßen Identifizierung der Zeichen gleich, obwohl inhaltliche Merkmale dafür benutzt werden. So hat auch diese sogenannte 'Theorie der semantischen Struktur' in Wirklichkeit nichts mit einer strukturellen Semantik zu tun. Sie ist nur eine empirisch bestimmte und theoretisch inkohärente Benutzung gewisser (durch Kontext oder Situation gegebener) Merkmale zur Selektion des jeweils in Frage kommenden Inhalts, unter Ausscheidung anderer für dasselbe *signifiant* möglicher Inhalte, also zum Zweck der sogenannten *disambiguation*. Die Ergebnisse einer übrigens nur intuitiven, okkasionellen und nicht folgerichtigen Inhaltsanalyse werden von Katz und Fodor einfach zur Feststellung und Ordnung der möglichen 'Textbedeutungen' eines *signifiant* benutzt. Nur eine Verwechslung zwischen der Feststellung von sprachlichen Oppositionen und der Benutzung gewisser inhaltlicher Merkmale zur Deutung des Textes kann dazu führen, daß die von Hjelmslev vorgeschlagene Inhaltsanalyse mit der von Katz und Fodor durchgeführten lexikographischen Praxis der *disambiguation* mittels "semantic markers" manchmal gleichgesetzt wird (so z.B. von P. Postal, Bespr. von Martinets *Elements of General linguistics, Foundations of Language* 2, 1966, S. 179). In Wirklichkeit kann diese Praxis nichts über die inhaltlichen Verhältnisse und Oppositionen im Wortschatz aussagen, da sie Oppositionen gar nicht behandelt: wie in der übrigen sogenannten transformationellen Theorie wird auch in diesem Fall die funktionelle Ebene der Sprache einfach übersprungen und ignoriert. Das heißt, daß diese Ebene, die Ebene der sprachlichen Oppositionen, gar nicht Objekt der Unter-

In der von B. Pottier (*Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique* [Nancy, 1963], S. 16; vgl. auch "Vers une sémantique moderne", *TLL* II, 1 [Straßburg 1964], SS. 124-125) vorgeschlagenen Darstellung würde dieselbe Analyse folgendermaßen aussehen:

Lexeme \ Merkmale	Merkmale					
	Hörbar	Selbsttätig erzeugt	Fortgepflanzt	Zurückgeworfen	Homogen	Qualifiziert
<i>Schall</i>	+	○	○	○	○	○
<i>Laut</i>	+	+	○	○	○	○
<i>Hall</i>	+	-	+	○	○	○
<i>Widerhall</i>	+	-	+	+	○	○
<i>Klang</i>	+	-	-	○	+	○
<i>Geräusch</i>	+	-	-	○	-	○
<i>Ton</i>	+	-	-	○	+	+
	a	b	c	d	e	f

(○ = gleichgültiges Merkmal;⁴ - = negatives Merkmal).

Somit wäre die inhaltliche Definition der untersuchten Lexeme folgende:

'Schall'	=	(a)
'Laut'	=	(a+b)
'Hall'	=	(a-b+c)

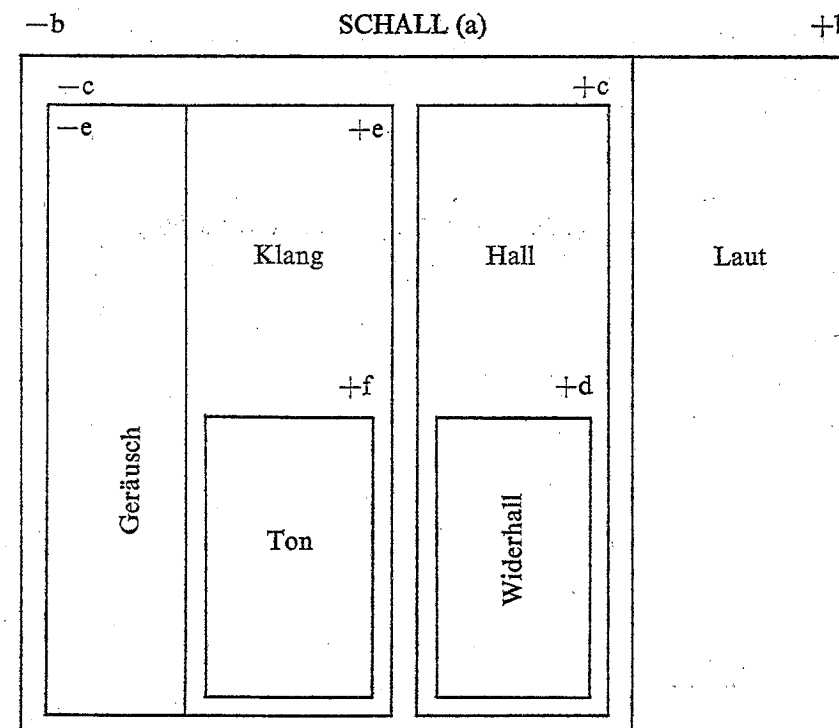
suchung ist: sie wird als schon gegeben angenommen und teilweise praktisch verwendet. So unterscheidet auch diese Theorie nicht zwischen Lexemen, Archilexemen und Textvarianten, und sie kann nicht den metaphorischen vom nicht-metaphorischen Gebrauch absondern. Sie geht von einem *signifiant* zu *all* den möglichen Typen der Textbedeutungen dieses *signifiant*. So erfahren wir z.B. nicht, zu welchen anderen lexikalischen Inhalten die verschiedenen Inhalte von engl. *bachelor* ('who has never married', 'knight serving under the standard of another knight', 'who has the first or lowest academic degree', 'fur seal when without a mate during the breeding time') in Opposition stehen noch ob diese Inhalte überhaupt oppositiv sind. Die Semantik von Katz und Fodor ist von einer strukturellen Sprachbeschreibung so weit entfernt, daß es nicht einmal sicher ist, ob solche Inhalte zu demselben synchronen Sprachzustand und zu demselben Sprachsystem innerhalb des Englischen gehören.

⁴ 'Gleichgültig' sind für einen bestimmten Inhalt die Merkmale, die für die ihm untergeordneten Inhalte angenommen werden, und für eine bestimmte semantische Verzweigung die für andere Verzweigungen in Frage kommenden Merkmale. So z.B. das Merkmal 'qualifiziert' für den Inhalt 'Klang' oder das Merkmal 'fortgepflanzt' für den Inhalt 'Laut'. Solche Merkmale können in den Texten vorkommen oder auch nicht vorkommen. Sie gehören nicht zur Form des Inhalts, zu den funktionellen sprachlichen Unterscheidungen.

'Widerhall'	=	(a-b+c+d)
'Klang'	=	(a-b-c+e)
'Geräusch'	=	(a-b-c-e)
'Ton'	=	(a-b-c+e+f).

Schall ist also für Heyse das Archilexem für das ganze Wortfeld ('Gattungsbegriff'), da es nur durch das all den anderen Lexemen gemeinsame Merkmal (a) definiert wird; *Hall* ist das Archilexem für *Widerhall* und *Klang* das Archilexem für *Ton*, da *Widerhall* und *Ton* den ganzen Inhalt von *Hall* (a-b+c) bzw. von *Klang* (a-b-c+e) enthalten; die Archilexeme (a-b) und (a-b-c) werden in der Sprache nicht als lexikalische Einheiten realisiert.

In der Darstellungsform, die ich selbst vorziehe und die, wie mir scheint, die Einteilungen der Wortfelder klarer in Erscheinung treten läßt, würde schließlich die Analyse von Heyse folgendermaßen aussehen:

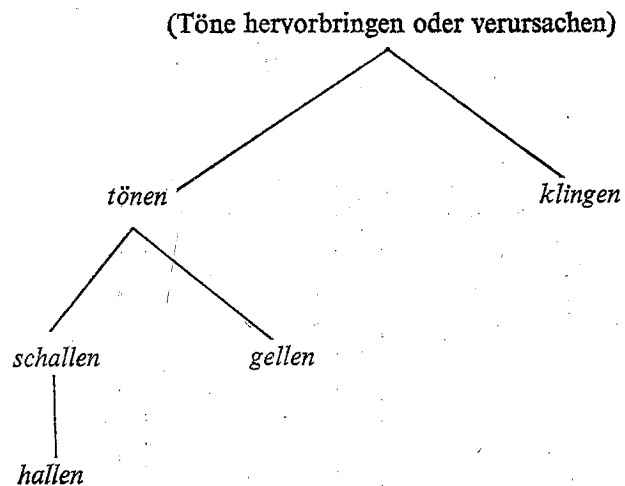


4. Es ist auch zu bemerken, daß die Heysesche Analyse keine gegenseitige Definition und keine sich überlagernden Definitionen enthält im Gegensatz zu dem, was

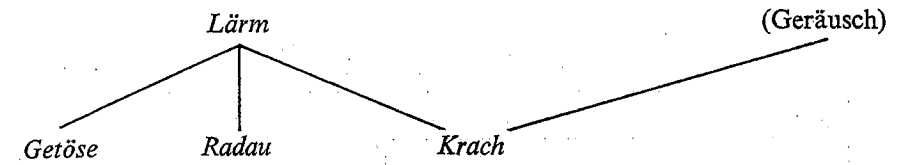
in (Synonym-) Wörterbüchern vorkommt, wo oft ein Inhalt A durch B und B durch A definiert wird und ein Inhalt C zugleich als einem Inhalt A und einem Inhalt B untergeordnet erscheint.

Seine Analyse ist zwar keine vollständige: es fehlen nämlich in ihr eine Reihe von weiteren Termini, die zu demselben Wortfeld gehören (Heyse schreibt übrigens ausdrücklich, daß er nur die Unterschiede "im engeren Sinne" berücksichtigen will). Es ist aber interessant festzustellen, daß sich weitere Unterscheidungen in diese Analyse leicht einbauen lassen; so z.B. *Schrei* unter *Laut* (als weiter bestimmter *Laut*); *Krach* und *Lärm* als Arten von *Geräusch*; *Getöse* und *Radau* als Unterarten von *Lärm* usw. Das bedeutet, daß Heyse die ersten wesentlichen Einteilungen des Wortfeldes bestimmt und abgegrenzt hat.

Vergleichen wir seine Strukturierung mit den Definitionen, die im *Duden-Synonymwörterbuch* (Mainz 1964) erscheinen, so stellen wir fest, daß die letzteren viel weniger einer Strukturierung desselben Wortfeldes entsprechen. Im Duden findet man unter *Lärm*: *Getöse, Radau, Krach*; unter *schallen*: *hallen, tönen, klingen, gellen*; d.h. daß *Schall, Hall, Klang* und *Ton* dort nur in der verbalen Form und *Geräusch* und *Laut* überhaupt nicht erscheinen (obwohl *Krach* z.T. durch *Lärm* und z.T. gerade durch *Geräusch* definiert wird). In demselben Wörterbuch werden *schallen* und *gellen* durch *tönen* definiert, *hallen* durch *schallen*, *tönen* und *klingen* durch *Ton*. Auf Grund des Dudens bekäme man also für die Verben:

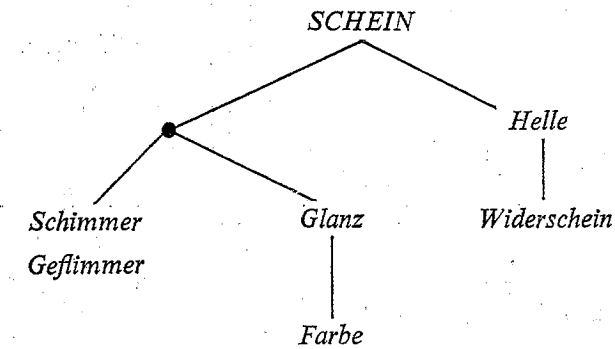


Das Ganze ist aber merkwürdigerweise unter *schallen* zu finden, obwohl dieses den Definitionen nach nicht das Archilexem des Wortfeldes wäre. Für die Substantive erhielt man:



Über die Beziehungen dieser Konstellation zu *Klang, Schall, Ton, Hall* usw. erfährt man im Duden nichts. Ganz unabhängig von der Richtigkeit der Beschreibung ist also die Heysesche Analyse viel kohärenter.

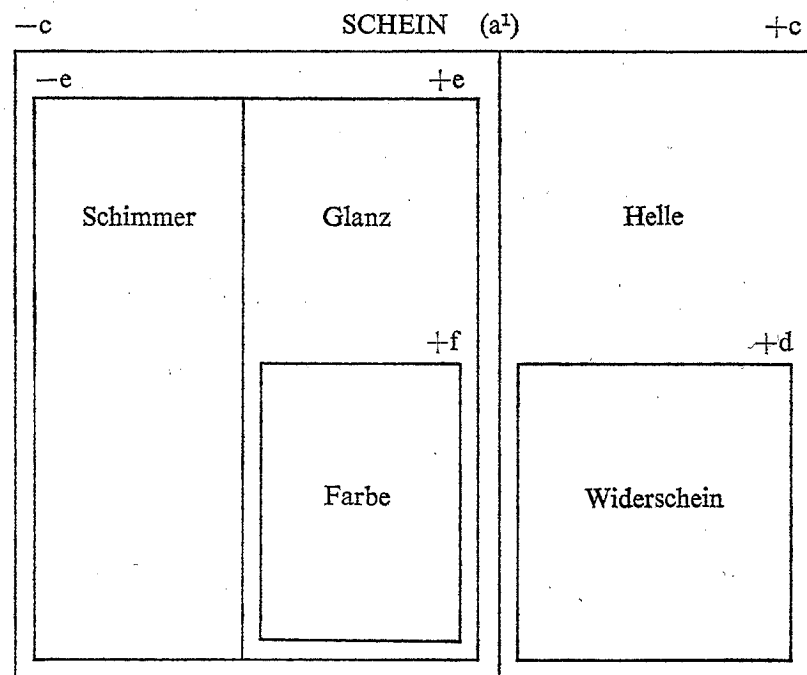
5. Für den Bereich des Sichtbaren — wo natürlich die Verzweigung bzw. die Bedeutungszone, die dem "Laut" entsprechen würde, fehlen — ergibt sich auf Grund der Heyseschen Ausführungen folgende, nur der linken Seite der Einteilung des Wortfeldes "Schall" entsprechende Struktur:



oder:

	sichtbar	fortgepflanzt	zurückgeworfen	homogen	qualifiziert
<i>Schein</i>	+	○	○	○	○
<i>Helle</i>	+	+	○	○	○
<i>Widerschein</i>	+	+	+	○	○
<i>Schimmer</i>	+	-	○	-	○
<i>Glanz</i>	+	-	○	+	○
<i>Farbe</i>	+	-	○	+	+
	a ¹	c	d	e	f

Das heißt:



Auch hier würde ein mögliches Archilexem: a¹-c ('sichtbar', 'nicht fortgepflanzt') nicht als lexikalische Einheit in der Sprache vorkommen.

6. Ist dies das einzige Beispiel einer so genauen Vorahnung der strukturellen Semantik in der Geschichte der Sprachwissenschaft? Persönlich bin ich der Meinung, daß das nicht der Fall sein dürfte und daß es sich lohnen würde, in der Tradition nach weiteren Beispielen zu suchen. Die Formulierung der Begriffe 'Opposition' und 'unterscheidender Zug' (bzw. 'inhaltsunterscheidender Zug') ist zwar jung wie auch die ausdrückliche Formulierung und Begründung der Kommutationsmethode. Die intuitive Kenntnis der entsprechenden sprachlichen Fakten und die intuitive Anwendung der Kommutation sind dagegen sehr alt: in gewisser Hinsicht fallen sie einfach mit den Anfängen der Sprachwissenschaft zusammen.